

Heide Appelsmeyer, Elfriede Billmann-Mahecha (Hg.)

# Kulturwissenschaft

Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis

© Velbrück Wissenschaft 2001

Der allenthalben diagnostizierte cultural turn in den Sozial- und Geisteswissenschaften wurde in den verschiedenen Disziplinen nicht synchron und nicht nach einem einheitlichen Muster vollzogen. Anstatt ein scharf konturiertes transdisziplinäres Paradigma zu bilden, gewinnt er seine Funktion eher in der jeweiligen programmatischen Neuorientierung innerhalb der Einzeldisziplinen des akademischen Fächerkanons. Anknüpfend an ihre verschiedenen Theorietraditionen haben die Einzeldisziplinen je eigene Entwürfe einer kulturwissenschaftlichen Orientierung von Theoriebildung und Empirie entwickelt. Aus der Überschneidung transdisziplinärer Perspektiven und verschiedener Theorietraditionen ergeben sich zudem unterschiedliche Entwürfe innerhalb eines Fachs.

Diese Bestandsaufnahme bietet einen fundierten Überblick über Gemeinsamkeiten und Differenzen kulturwissenschaftlicher Ansätze in acht Einzeldisziplinen.

Die Begriffe »Kultur« und »Kulturwissenschaften« haben seit den achtziger Jahren Konjunktur: An Hochschulen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen werden kulturwissenschaftliche Studiengänge und Forschungsschwerpunkte eingerichtet; Zeitschriftenneugründungen beziehen sich auf kulturwissenschaftliche Diskussionszusammenhänge, und zahlreiche Publikationen führen den Begriff Kultur im Titel bzw. sind einem kulturwissenschaftlichen Programm verpflichtet. Gleichzeitig werden kritische Stimmen laut: Die Begriffe »Kultur« und »Kulturwissenschaften« seien trotz ihrer inflationären Verwendung verworren und vieldeutig; definitorisch-klärende Bestimmungen fehlten, Abgrenzungen (zum Beispiel zu den cultural studies) würden nicht bzw. nicht eindeutig gezogen. Wissenschaftstheoretisch stünden sie deshalb »im Verdacht«, »dem Dilettantismus Vorschub zu leisten«.

Neben wissenschaftsimmanenten Problemen unbedachter Begriffsverwendung werden auch »existentiellere« Auswirkungen genannt. Beispielsweise könnten diese Begriffe auch der Zuschreibung kollektiver Identitäten dienen und indirekt als Werkzeug von Ausgrenzung und

Unterdrückung benutzt werden. Der Kulturbegriff läßt sich strategisch einsetzen: Kulturen - begriffen als abgrenzbare und unterscheidbare Entitäten - bezeichnen dann bestimmten Territorien zugeordnete ethnische Gemeinschaften, die schließlich auch zum Objekt von Manipulation, Unterdrückung und Gewalt werden können. Der einer solchen Verwendung zugrunde liegende Kulturbegriff stellt allerdings nur einen Kreuzungspunkt im vielfältigen Geflecht unterschiedlicher Diskurse zum Thema »Kultur« und »Kulturwissenschaften« dar. Die Verwendungszusammenhänge und die Bedeutungsvielfalt der Begriffe »Kultur« und »Kulturwissenschaften« sind zweifellos schillernd. Vertreter unterschiedlicher Disziplinen verankern ihre Arbeiten in einem kulturwissenschaftlichen Paradigma, ohne daß dieses - innerhalb der jeweiligen Disziplin oder auch über Disziplinengrenzen hinweg - einheitliche und scharfe Konturen annähme. Was die in einschlägigen Sammel- bzw. Einführungsbänden genannten kulturwissenschaftlich orientierten Disziplinen betrifft, so besteht auch hier keine Übereinstimmung in der Frage, welche Disziplinen im einzelnen zu den Kulturwissenschaften zu rechnen seien und welche nicht. Weder lassen sich gleichlaufende Auffassungen darüber erkennen, was unter dem Begriff »Kultur« zu verstehen ist oder was die Kulturwissenschaften im Unterschied zu anderen Disziplinen auszeichnet, noch darüber, was ihr Gegenstand oder auch ihre Methoden sind.

Nach Meinung mancher Kulturwissenschaftler ist nun aber gerade diese Unschärfe - gefaßt als »offene Elastizität« - notwendig, um auf bestimmte Bedürfnisse und Engpässe der gegenwärtigen Ordnung der Disziplinen zu antworten. Die Konjunktur dieser Begriffe seit den achtziger Jahren drückt demnach das Bedürfnis aus, im Rahmen eines Paradigmas zu arbeiten, das die bisherigen disziplinären Grenzbestimmungen unterläuft. Mit der »Selbstdeklaration als ›Kulturwissenschaft« wird »ein Unbehagen an zu engen Untersuchungsfeldern angesichts einer sich verändernden bzw. zunehmend komplexeren und zugleich vernetzteren Wirklichkeit artikuliert«. »Kultur« wird in dieser Situation »zu einer Trope für die Bereitschaft, das eigene Fach gegenüber fachfremden Methoden oder aber für einen erweiterten Gegenstandsbereich zu öffnen«.

In diesem Sinne wäre der Begriff »Kulturwissenschaft« nicht für eine Einzeldisziplin zu bestimmen, sondern als wissenschaftssystematischer Begriff, ähnlich den Begriffen »Geistes« und »Naturwissenschaften«. Bis auf Ausnahmen wird der Begriff »Kulturwissenschaft« auch nicht zur Benennung einer Disziplin verwendet, die sich durch einen spezifischen Gegenstandsbereich oder auch durch ein bestimmtes Methodeninventar auszeichnet. Statt

dessen dient er als Kennzeichnung einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis, »die sich im semiotischen Sinne pragmatisch über Problemstellungen und nicht ›Forschungsgegenstände‹ legitimiert und definiert«.

Damit wird eine programmatische Neuorientierung jener Wissenschaften eingeleitet, die traditionell zu den Geistes- und Sozialwissenschaften rechnen. Von Wolfgang Frühwald und anderen wurde diese Neuorientierung unter dem Stichwort »Kulturwissenschaften« als Gegenmittel gegen die zunehmende Spezialisierung und Zersplitterung des institutionellen Fächerkanons empfohlen. Die Vermehrung der Disziplinen und Fachgebiete, die ihren Anfang mit der seit dem 19. Jahrhundert zunehmenden Ausdifferenzierung der ehemals klassischen vier Fakultäten (der philosophischen, theologischen, juristischen und medizinischen) genommen hatte, brachte im Laufe der Zeit auch je eigene fachspezifische Sprachen hervor, die die Kommunikation und Kooperation über die einzelnen Fachgebiete hinweg eher behindern als fördern. Am Rande nur sei bemerkt, daß das mit kulturwissenschaftlichen Konzepten nicht selten verbundene methodologische Postulat der Alltagsnähe von Forschungsinstrumenten ebenso wie das Ziel der Erfassung der sozialen Sinn- und Bedeutungsproduktion auch als eine Antwort auf diese institutionelle Problemlage gesehen werden kann.

Das Zauberwort Kultur soll aber nicht nur hinsichtlich des problematischen Binnenverhältnisses der Geistes- und Sozialwissenschaften Integrationskraft entfalten, sondern auch im Hinblick auf das Außenverhältnis zu den Naturwissenschaften. Die Perspektiven der Kulturwissenschaften beziehen sich, wie Jürgen Mittelstraß formuliert, "auf das kulturelle Ganze, auf Kultur als Inbegriff der menschlichen Arbeit und Lebensformen, naturwissenschaftliche und andere Entwicklungen eingeschlossen, auf die kulturelle Form der Welt". Die traditionelle Dichotomisierung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, zwischen Erklären und Verstehen, zwischen Vergangenheitsperspektive und Zukunftsoption soll unterlaufen werden. Es geht um einen Kulturbegriff, der sich von der Zwei-Kulturen-These C.

P. Snows ebenso abhebt wie von der Kompensationstheorie der Geisteswissenschaften im Rahmen von Modernisierungsprozessen (Odo Marquard). Ein solcher Kulturbegriff steht einer Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Problemfeldern keineswegs entgegen, sondern reagiert, wie Reinhart Koselleck ausführt, auf die zunehmende Ausfächerung der

alten Philosophischen Fakultät, die nicht in den drei ausdifferenzierten Bereichen der Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften aufgeht. Die »gleitende Skala der Problemstellungen, die von den Natur- über die Sozial- zu den Geisteswissenschaften reichen«, läßt sich nämlich weder theoretisch noch methodisch durch fakultäts- oder fächerbezogene Grenzlinien festlegen.

Voraussetzung für eine Passung zwischen wachsenden neuen Problemfeldern und daraus resultierenden Fragestellungen einerseits und den etablierten Disziplinen andererseits ist aber, daß die jeweiligen Disziplinen ihre traditionell abgesteckten Grenzen verlassen und diese im Hinblick auf neue Fragestellungen und Diskurse überschreiten. Ein bloßes Zusammenwirken der einzelnen Spezialisten bzw. Disziplinen kann die Blockierungen, die aus institutionellen Verfestigungen disziplinärer Wissensproduktion resultieren, nicht lösen. Vielmehr müssen die jeweiligen disziplinären Denkgewohnheiten selbst in Frage gestellt und erweitert werden: Im Verhältnis der Disziplinen zueinander ist Transdisziplinarität gefordert.

Ob »Kultur« - und damit also die Vielzahl von unterschiedlichen Konzepten und Definitionen, die unter dem Begriff »Kultur« firmieren - wirklich die Integrationsfunktion übernehmen kann, die ihr zugesprochen wird, wird nicht selten skeptisch beurteilt. Zu vielgestaltig und zu heterogen seien die einzelnen Ansätze, allzu vorschnell würden Vereinnahmungen unternommen.

Uns erscheint es wichtig, zunächst einmal die Frage anzugehen, was die einzelnen Disziplinen jeweils mit dem Begriff »Kultur« bzw. »Kulturwissenschaften« verbinden. Die Vielfalt und Komplexität der Kulturkonzepte innerhalb der Einzeldisziplinen erfordert einen genaueren Blick auf die jeweiligen fachinternen Entwicklungen, Traditionen und Ausgrenzungen, sollen sie nicht vorschnell an gewohnte Perspektiven assimiliert werden und das Reflexionspotential, das in der mit dem Kulturbegriff zwangsläufig einhergehenden Unbestimmtheit liegt, einbrennen. Der »cultural turn«, der für die neueren Entwicklungen in den Sozial- und Geisteswissenschaften allenthalben diagnostiziert wird, wurde in den verschiedenen Disziplinen nicht synchron und nicht nach einem einheitlichen Muster vollzogen. Die Einzeldisziplinen entwickelten, anknüpfend an verschiedene Theorietraditionen, je eigene Entwürfe einer »kulturwissenschaftlichen Orientierung« der Theoriebildung und Empirie ihres Fachgebietes. Zudem wurden innerhalb der Disziplinen jeweils verschiedene Sichtweisen entwickelt, was den Kern einer kulturwissenschaftlichen Orientierung ausmacht.